

Wie blässer die Phantom' entschweben:
Er folgt ihr nach auf Tod und Leben. —

Wohl zählt die Mutter, Schlag auf Schlag,
Die Stunden bis zum nächsten Tag,
Fleht, Stund' auf Stund', in Angst und Beben,
Um ihres Liebtings theures Leben;
Wohl fragt' der Greis: „Wo ist mein Sohn?“
Als ihn der süße Schlaf gefloh'n
Und harr't und harr't mit Angst und Harme:
Kurtehrte nie in ihre Arme.

Eduard Silesius.

Die Zustände der gegenwärtigen magyarischen Tageskritik.

(Dargestellt von einem wahrheitsliebenden, unbefangenen Magyaren.)

Männer von Geist und Einsicht haben in jüngster Zeit die vielen Unbilden der deutschen Tageskritik scharfsichtig nachgewiesen und mit gebührender Indignation sich hierüber ausgesprochen. — Welche Feuerproben hätte die magyarische unter der Controlle der deutschen Competenz zu bestehen, wäre ihre Sprache im deutschen Auslande nicht eine Terra incognita? Sehr possirlich ist es anzusehen, wie die magyarische Kritik, indem sie die heilsamsten Interessen der Kunst und des Wissens verfehlt, sich keiner andern als Pfefferkuchen-Waffen zu bedienen weiß. — Sie, die Berufenen, Geist- und Kenntnißvollen, die da den Tempelbau einer noch nie vorhandenen gewesenen Nationalliteratur fördern sollen — und in einfältiger Eigenliebe auch vielleicht wollen — schützen das kaum eintägige Kind mit dem Bade aus, kagbalgen sich über die Gevatterschaft des Neugeborenen, indes sie ihm in eben diesem egoistischen Kampfe die Entwicklungskraft entziehen. Italien, Frankreich, Spanien, England und Deutschland haben aus einer klassischen Literatur eine Kritik dieser Literatur geschaffen, indes die Magyaren aus einer blöden, scurilen Kritik eine Literatur zu gestalten vermeinen. — Wann werden die Stimmführer der magyarischen Literatur einsehen — daß nur produktive Schriftsteller und unter diesen die Besseren, Besten und Auserlesenen eine neue Aera in der Nationalliteratur hervorrufen können? Wozu sollen die Klopffechtereien und Donquixotiaden der öffentlichen Organe führen? Wozu die Widersprüche in fast sämtlichen magyarischen Journalen, und wozu endlich die ausartenden Extravaganzen in Lob und Tadel? Was das „Athenäum“ heute lobt, wird sicherlich morgen von antiathenäischen Journalen herabgezerrt, ja noch mehr, neigt

sich morgen eine Gegenpartei zur Erkenntniß eines nachgewiesenen Irrthums, so wird gewiß übermorgen der bereits documentirte Irrthum als evidente Richtigkeit ausgerufen. Solche Lächerlichkeiten behelligten erst in jüngster Zeit zwei Coriphäen der magyarischen Literatur: den gefeierten Jósika, und den talentreichen Gaal, über eine Compagnieposse auf der Nationalbühne. Esató, der Feuilletonist des Preßburger „Hirnök“, den sie, lächerlich genug, den magyarischen Jules Janin nennen, der aber mit diesem nur das einzige gemein hat, daß er gleichfalls ein Feuilleton besorgt, zieht in Preßburg divinatorisch über gedachte Compagnieposse los, und entblödet sich nicht, die gediegensten Arbeiten des Jósika mit einer plebejen Phraseologie herab zu ziehen. Von Gründen und logisch-kritischen Belegen ist in der magyarischen Kritik selten oder gar nicht die Rede. Der gute Esató! Vor zwei Monaten bequalmte er Jósika's Trauerspiel „Adoniano und Jenok“, indes er es jetzt auf das lächerlichste verunglimpft, bezieht ihn des Dünkels (horzaszto önhittség), weil er mit Recht als erster jetzt lebender magyarischer Novellist hoch gepriesen wird, und — weil er sich herab ließ, oder vielmehr den Muth hatte volksmäßig zu dichten. Ein Dichter wie Jósika, der seit vier Jahren die Nation mit zwölf voluminösen Werken bereichert, denen selbst das rigorose Ausland würdigende und geziemende Anerkennung zollt, kann und wird der Tendenz der werdenden Literatur seines Vaterlandes nicht widerstreben. — Die schnelle Wiederauflage seiner Gesamtwerke spricht deutlich und schlagend für meine Behauptung. Wie unwürdig müssen im Auge des Ausländers persönliche Ausfälle auf einen gekrönten Dichter erscheinen, der im reinsten Interesse seiner Nation unermüdet wirkt und schafft! Doch nicht bloß die Meinungskämpfe werden in der magyarischen Kritik wie jene der renommirten Boxer behandelt, sondern auch das edle Streben, reale Gemeinnützigkeit zu fördern, wird auf's Empörendste verunglimpft. Wem ist das ächt patriotische Wirken des hochherzigen Széchenyi unbekannt, wem dessen aufopferndes Streben, das wahre Nationalheil zu fördern, fremd? Hören wir den edlen Grafen selbst, in seinem neuesten Werke: „Einiges über Ungarn:“ „Freudig erkenne ich das Ersprießliche meines Vaterlandes und was die neueste Zeit ihm, ohne mein Hinzuthun, zugesellt.“ Hier kommt der edle Graf auf die Bestrebungen des Herrn Vicegespanns von Földváry, hinsichtlich des Blinden-Instituts und des Nationaltheaters zurück, preist die literarische Thätigkeit des Redacteurs des „Hirnök“ und wünscht ihm Gedeihen. — „Warum aber, fährt er fort, freuet sich Herr v. Dross,